

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 5

**Rubrik:** Briefe an den Nebi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BRIEFE AN DEN NEBI

## Mit oder ohne UNO leben?

Herr Brodmann plädiert in Nebi Nr. 3 gegen einen Beitritt der Schweiz zur UNO. Wir hatten einmal einen Vorläufer zu den Vereinten Nationen, den Völkerbund. Zu dieser Zeit gab es leider zu viele Brodmänner, die den Völkerbund nicht unterstützten. Es gab sogar solche, die ihn sabotiert haben. Die schlimmsten Saboteure waren die «Blutige Internationale», die Rüstungsindustrie. Diese Industrie, die mit allen Mitteln – auch den gemeinsten –, mit Bestechungen und Verleumdungen, jede Arbeit des Völkerbundes untergraben hat, dieser Abschaum der Gesellschaft, die Totengräber der Demokratie, die an Millionen von ermordeten Kindern, Zivilisten und Soldaten Milliarden «verdiente», hat mit ihren Helfern und Helfershelfern dem Völkerbund den Todesstoss versetzt. Die Folgen waren bewusst geförderte Arbeitslosigkeit, Hetzkampagnen gegen Mahner, Unterstützung der grössten Verbrecher aller Zeiten, die dann wieder zu einem grauenvollen Krieg und gemeinen Vergasungen und Massenvernichtungen führten. Diese Schuld kann man nicht auf ein einzelnes Volk abwälzen, sie belastet uns alle. – Nicht weil wir alle sie hervorgerufen, aber weil wir sie nicht verhindert haben.

Vor kurzem ist die UNO 33 Jahre alt geworden. Sie ist also noch sehr jung, kaum geboren und noch ein Kind. Gute Eltern werden ihre Kinder nicht ständig beschimpfen, sondern helfen mit Worten und Taten, dass sie im Wirrwarr einer verrückten Welt gestärkt werden. Die Welt ist klein geworden. Entweder leben wir miteinander, oder wir gehen jämmerlich zugrunde. Entweder verhindern wir den Krieg, oder wir werden vom Krieg verstümmelt und umgebracht.

Die Vorräte in der Welt an Atomwaffen überragen die Sprengkraft einer Hiroshima-Bombe um das

Millionenfache und würden genügend, die Menschheit mehrmals zu vernichten. Dazu kommen noch die Lager an chemischen und biologischen Waffen. Die Wissenschaftler, die all diesen Unsinn geschaffen haben, erklären uns, dass es *keine Sicherheit* mehr gibt. Allein durch einen Irrtum oder eine Unvorsichtigkeit kann es zur Auslösung eines totalen Vernichtungskrieges kommen. In ca. 6 Stunden, so heisst es, würde jedes Leben auf unserer Erde vernichtet sein.

Sie, Herr Brodmann – und ich wende mich vor allem an die Leserinnen und Leser des Nebelspaltes –, wir müssen uns bewusst sein, dass wir als erste Generation mit der jetzigen destruktiven Technologie die ganze Menschheit vernichten können. – Wir werden aber auch – wenn wir nur wollen – den Mut – den Mut der Verzweiflung – und die Kraft haben, diese Katastrophe zu verhindern, um nicht auch die letzte Generation zu sein.

Wir sind eine kleine Nation. Aber auch ein kleiner Tropfen kann ein Fass zum Ueberlaufen bringen, und es ist unsere Pflicht, die UNO zu unterstützen und mitzuwirken am Frieden der Welt.

F. G. Funk, Matzendorf

## Die Weltsprache

N. O. Scarpi, dessen Beiträge, besonders seine geistreichen Spaziergänge in die Vergangenheit, von mir sehr geschätzt werden, schreibt auf Seite 17 der Nummer 2 über die Weltsprache. Dies veranlasste mich zu einigen Betrachtungen. Hin und wieder frage ich diesen oder jenen, ob er Volapük kenne. Die Frage wird stets verneint. Volapük war vor Esperanto die allgemeine Weltsprache und verfügte über eine sehr umfangreiche Literatur. In Paris befand sich eine Akademie, die später nach Petersburg verlegt wurde. Einige Jahrzehnte später erfand man eine neue Welthilfssprache «Esperanto». Diese ist, zumindest dem Namen nach, heute noch bekannt. Doch wie steht es um ihre Funktion? Ich war in dem Alter, als ich gerade erst die Kunst des Lesens erlernt hatte, und es war um die Zeit, als Messina durch ein Erdbeben zerstört wurde, da las ich in der Berliner Illustrierten Zeitung (illustriert ohne e) ein Gespräch zwischen Vater und Sohn.

Sohn: «Vater, was ist Esperanto?» Vater: «Esperanto, mein Sohn, ist die allgemeine Weltsprache.» Sohn: «Und wer spricht sie?» Vater: «Kein Mensch.» Inzwischen sind 70 Jahre vergangen, und die Lage ist noch die gleiche. Hieraus folgt, dass eine künstliche Welthilfssprache stets nur eine Beschäftigung für eine Gruppe von Sonderlingen bleiben wird. So wie auf anderen Gebieten kann sich auch eine Sprache nur mit Macht durchsetzen, wobei

Macht nicht unbedingt mit militärischer Eroberung verbunden sein muss; Macht lässt sich auch mit friedlichen Mitteln erreichen.

Die englische Sprache ist auf dem Wege, zu einer solchen Stellung zu gelangen. In vielen Sparten ist die englische Sprache heute schon dominierend. Wenn Politiker verschiedener Nationalität miteinander reden, geschieht dies meist in Englisch. Eine Reihe von Ausdrücken im deutschen Sprachraum ist durch englische verdrängt worden, z. B. team, crew, drink, song usw., wobei ich hoffe, dass die deutsche Sprache stark genug sein wird, um diese Fremdwörter wieder auszumerzen. Die Welthilfssprache sollte nur dazu dienen, um eine Verständigung zu ermöglichen. Auch bin ich nicht der Meinung, dass eine Welthilfssprache, wie das Englische, die lateinische Sprache ersetzen könne. Die lateinische Sprache gehört mit zu den Grundlagen unserer Kultur. Sie ist das Fundament aller europäischen Sprachen. In lateinischer Sprache ist eine Literatur von gewaltigem Umfang vorhanden. Alle wissenschaftlichen Berufe setzen zumindest die Kenntnis der lateinischen Sprache voraus; das wissenschaftliche Schrifttum beruht auf ihr. Machen wir, dass es nicht dazu kommt, wie mir kürzlich ein italienischer Bekannter schrieb: «... che la nuova scuola italiana (senza latino, senza greco, senza ricerca pura) ci costringerà a recarci a Colonia od a Francoforte per imparare l'italiano!»

Franz Neeb, D-Ingolstadt

## Heldentat

Lieber Nebi, die Wolfstragödie in Nr. 1 (Seite 36) hat mich verleitet, einen Ver-

gleich zwischen dem gegenwärtigen und einstigem Aufwand für eine anscheinend gleichartige Heldentat und in derselben Gegend auszuführen:

1. Am 13. 12. 1978 wurde auf der Lenzerheide bei einem Aufgebot von 21 Mann – schwerbewaffnete Jäger, kantonale Jagdinstanzen und Polizei – ein Wolf erlegt.

2. Auf eben dieser Heide steht eine Kapelle St. Casian auf 4335 F. ü. M., in welcher *eine Ziege einen Wolf gefangen haben soll*. (Steht geschrieben auf Seite 491 im Handlexikon der Schweizerischen Eidgenossenschaft von M. Lutz, neu bearbeitet von A. v. Sprecher 1856.)

Die näheren Einzelheiten über diese mehr als 200 Jahre alte Begebenheit sind mir leider nicht bekannt. Es fehlen auch nähere Angaben, ob dabei Bock oder Geiss die Heldentat begangen hat.

Ed. Campell, Bever

## Unvermeidbare Risiken

Lieber Bruno Knobel,

lass Dich zu Deinem Brief zum Jahreswechsel (Nebi Nr. 1) an die Persönlichkeiten, die sich zum Wohle der Menschheit profilieren müssen, herzlich beglückwünschen. Denn Dir gelingt es ausgezeichnet, die überall auf uns lauenden Gefahren mit ironischer Würze dem Leser vor Augen zu führen. Sind doch manche der modernen Risiken gegen solche alte eingehandelt worden, die unsere Altvordern seit Jahrhunderten geplagt haben, wie Pestilenz, Hunger, körperliche Mühsal. Nichts ist verwunderlicher, als dass das Neue noch unvollständig bekannt ist, insbesondere wenn die langfristigen Konsequenzen auf die Menschheit berücksichtigt werden.

Wir müssen mit unvermeidbaren Risiken und Unsicherheiten leben, welche Technologie wir auch immer anwenden. Aber eben Deine Adressaten reiten wie Gesundheitsapostel auf ihren Weisheiten auf einseitig ausgewählten, unvermeidbaren Risiken herum, um zu verunsichern.

Diese in Relation zu den nicht wenigen anderen zu setzen, die uns bedrohen, darf dann natürlich nicht getan werden. Ist es eigentlich so klar und bekannt, dass einige der modernen Unsicherheiten gegen die alten Geisseln eingehandelt wurden, die unsere Altvordern über Jahrhunderte hindurch plagten?

V. Herrnberger, Windisch

## Schafe und Ziegen im Neuen Testament

(Betr. «Unsere Leser als Mitarbeiter» in Nr. 3)

Ob der Pfarrer im hinteren Thurgau eine empfindliche Nase hat, was Böcke angeht, weiss ich nicht. Es muss nicht sein. Wenn er von



Kunstverein Konstanz  
Ausstellung  
im Wessenberghaus

Darüber lachen  
die Schweizer  
17 Zeichner des Nebelspaltes  
stellen aus

21. Januar bis 25. Februar 1979  
Geöffnet Dienstag bis Samstag  
10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr  
Sonntag 11 bis 13 Uhr

«Schafen» und «Ziegen» spricht, nicht von Schafen und Böcken, wie man gewohnt ist, so hat er nur die genaue Uebersetzung des griechischen Originaltextes verwendet. Liebe Ruth Steinegger, fragen Sie nächstesmal den Pfarrer, was es alles auf sich hat mit Schafen und Ziegen, und Sie werden feststellen, dass dahinter ganz interessante Dinge stehen. Uebrigens sieht man noch heute in Israel diese beiden Tiergattungen tagsüber auf der Weide beieinander. Abends kommen sie meistens in getrennte Unterkünfte. *Ciril Berther, Dielsdorf*

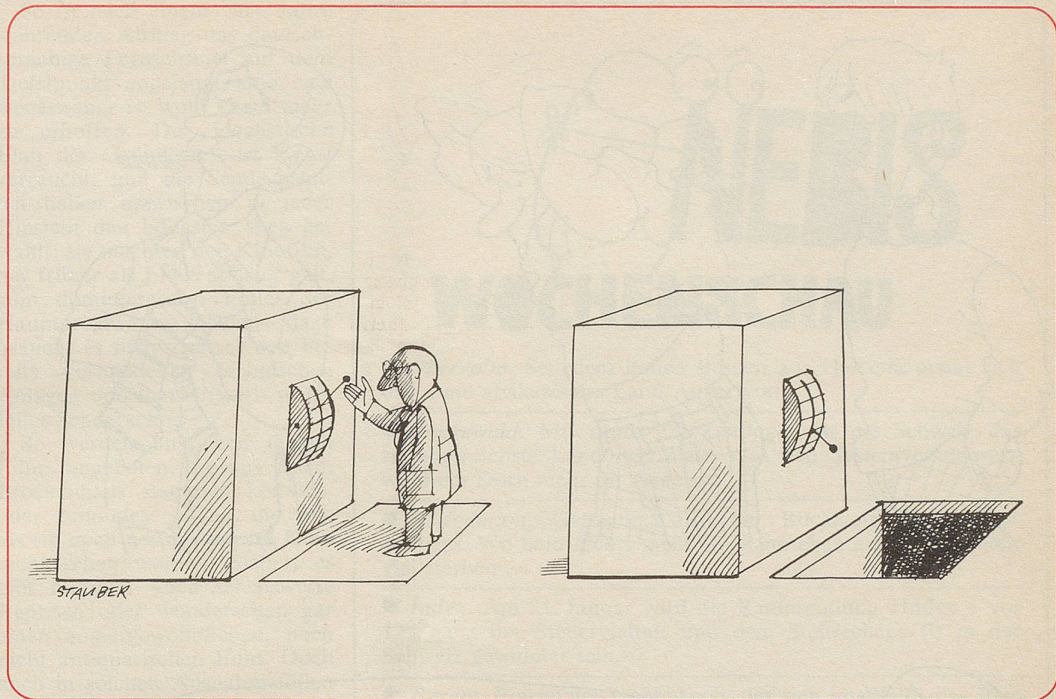
### Diagnose über den Traumbriefkasten

Lieber Nebi, unser «driftender Zeitgenosse» vom Narrenschiff ist etwas weit vom guten «journalistischen Kurs» abgetrieben worden. Nachdem Heinz Dutli die lesenswerten Logbucheintragungen des Narrenschiffs verfasst hat, ist er nun in einem Um-erziehungslager zum Hauspsychologen des Nebelspalters «emporgesenkt» worden. Dies meine Diagnose über den geistigen Zerfall des Traumbriefkastenonkels. *Peter Naef, Kloten*

### SBB-Defizit: So lautet die Auskunft!

Hans Weigel hatte recht, als er in «Lern dieses Volk der Hirten kennen» die Rechnungsüberschüsse der Schweizerischen Bundesbahnen als Maximum helvetischer Besonderheit pries. Aus heutiger Sicht erscheint dies kaum glaubhaft, und es ist verständlich, wenn D. Graber-Senn, Münchenstein, in einem Brief an den Nebi (Nr. 3) nach dem Zeitpunkt jener beneidenswerten Epoche fragt. Diese liegt nicht weit zurück. Zwischen 1954 und 1970 konnte die SBB einen Reingewinn von zusammen 120 Millionen erwirtschaften. Nur zwei Abschlüsse, jene von 1966 und 1968, fielen mit 7 und 15 Millionen Franken negativ aus. Ab 1971 begann die Tal-fahrt ins Defizit. Ganz im Gegensatz zur PTT mit den durch das Alleinbeförderungsrecht gesicherten Tarifen stiess die Anpassung der Preise rasch an die obere Grenze, und im profitablen Transitverkehr schnappten die Brenner- und Mont-Cenis-Linie manch fetten Brocken weg. Die rasch steigenden allgemeinen Lebenshaltungskosten rissen auch die Sachausgaben mit, und besonders drückend waren die Zinskosten an den Bund, die heute fast die Hälfte des Defizites ausmachen.

Welcher Art sind denn die Sachausgaben? Leider bestehen hierüber ganz falsche Vorstellungen. Die Kritik wäre nicht so laut, ja sie müsste verstummen, wenn die Leistungen der SBB für unsere Volkswirtschaft allgemein bekannt würden. Im Jahre 1976 vergab unsere Staatsbahn an 15 000 Unternehmer Aufträge in der Höhe von 1073 Millionen Franken. 426 Millionen gingen an die Maschinenindustrie, 305 Millionen an das Baugewerbe, 151 Millionen in die Metallindustrie, 112 Millionen in die Papier-, Holz- und Textil-industrie, in das graphische Gewerbe



und an Lieferanten von Brenn-, Treib-, Schmierstoffen und Chemikalien. 79 Millionen waren für Dienstleistungen auszugeben.

All diese Aufträge haben unsere Volkswirtschaft gestützt. Jedenfalls waren sie sinnvoll angelegt als für Arbeitslosenunterstützung. Die kurz-sichtige Sparpolitik der dreissiger Jahre wiederholt sich hoffentlich nie mehr!

Diskussionen um das SBB-Defizit dürfen die Personalkosten nicht aus-

klammern. Auch hierüber bestehen falsche Vorstellungen. In der Tat ist es so, dass ihr Anteil am Gesamtaufwand in den letzten fünf Jahren von 65 auf 61,6 Prozent gesunken ist. Auch im zwischen-betrieblichen Vergleich lässt sich ein Prozentsatz von rund 60 Prozent, der seit Jahrzehnten praktisch gleichgeblieben ist, wohl sehen: Städtische Verkehrsbetriebe liegen bei etwa 70 Prozent, und Dienst-leistungsbetriebe der Privatwirt-

schaft, Werbebranche beispielsweise, kommen gar auf 80 Prozent.

Noch mehr Zahlen würden den Rahmen eines Leserbriefes sprengen. Mein Tip an D. Graber-Senn lautet: Lassen Sie sich den Geschäftsbericht der SBB kommen. Sie finden darin Einnahmen und Ausgaben bis ins Detail gegliedert, und der begleitende Kommentar klärt Sie gründlich über das Ent-stehen des SBB-Defizites auf.

*Paul Keller, Rorschach*

